

Hochwasserschutzkonzepte im Westmünsterland: Extreme Niederschläge nehmen zu – die Region passt sich an

Von Karlheinz Gördes, Tobias Heisterkamp, Ellen Schlütter, Friedel Wielers

Hochwasser – Im August 2010 traf es besonders den Nordkreis, im Juni 2013 setzte ein Starkregen vor allem den Raum Stadtlohn unter Wasser, Anfang Juni 2016 war erst der Südkreis, Ende des Monats dann das gesamte Kreisgebiet mit 13 von 17 Kommunen so betroffen, dass der Landrat für drei Tage den Katastrophenalarm ausrufen musste. Die Liste ließe sich weiter fortsetzen, schon früher gab es Hochwasserlagen zwischen Issel und Vechte und Ende Mai 2018 stand nach starken Gewitterschauern das Wasser kniehoch in einigen Gronauer Straßen und viele Keller dort und in Ahaus-Alstätte liefen voll.

Das Klima ändert sich – und damit auch der Niederschlag. An der jährlichen Regenmenge ist es kaum zu merken, doch die Verteilung – wann wieviel und in welcher Zeit fällt – wird immer extremer. Der Wetterdienst verzeichnet 2018 sowohl den wärmsten April als auch den wärmsten Mai seit Aufzeichnungsbeginn 1881. Der Frühling ist in Nordrhein-Westfalen das fünfte Jahr in Folge trockener als der Durchschnitt der letzten 40 Jahre.

Mit der Zahl der heißen Tage nimmt auch die Gewittergefahr zu. Wenn es regnet, dann immer häufiger in großen Mengen bei den Gewitterereignissen. Was ursprünglich mal als „Jahrhundertereignis“ bezeichnet wurde, tritt mittlerweile deutlich häufiger auf oder erreicht immer größere Ausmaße. Neben dem früher bekannten Winterhochwasser treten nun Sommerhochwässer mit deutlich kürzerer Vorwarnzeit und ohne Vorhersagemöglichkeit immer häufiger auf.

Doch nicht nur das Wetter ist im Wandel, auch Siedlungen und Landschaft entwickeln sich ständig weiter. Es werden Flächen in Anspruch genommen, die vorher noch für abfließendes Regenwasser oder für Flüsse zu Verfügung standen. Überdies ist oftmals die Nutzung der Flächen nicht an mögliche Hochwasserereignisse angepasst, so dass das Ausmaß der Schäden trotz ergriffener Schutzmaßnahmen deutlich zunimmt. Eine aktuelle Studie des Potsdamer-Instituts für Klimafolgenforschung rechnet damit, dass in Deutschland in 20 Jahren jährlich etwa 10-mal so viele Menschen von Hochwassern betroffen sein werden wie noch Ende des letzten Jahrhunderts, sollte die Entwicklung ohne Anpassungen so weitergehen.

Gerade auf den Wachstumsraum Westmünsterland trifft die Entwicklung in besonderem Maße zu, da der „Flächendruck“ hier ohnehin sehr groß ist. Dies stellt die Region vor eine zusätzliche Herausforderung: Rein technische Schutzmaßnahmen sind zwar mitunter platzsparender sowie als Unterstützung und eingeschränkt als Steuermöglichkeit wichtig. Allerdings ist ihr Nutzen bei Extremereignissen begrenzt. Abgesehen von auf Dauer nicht absehbaren Kosten dafür können auch neueste, großdimensionierte Kanalnetze nicht die gesamte Regenmasse aufnehmen, die bei einer Sturzflut in wenigen Minuten fällt. Zudem kann auch die Überlastung bzw. das Versagen technischer Anlagen nicht ausgeschlossen werden.

Aus diesem Grund führt kein Weg daran vorbei, die Nutzung potenziell gefährdeter Flächen an die Hochwassergefahr anzupassen. Neben den Eigentümern, die in erste Linie zur Eigenvorsorge verpflichtet sind, bearbeiten auch die Kommunen dieses Thema. Bereits die Flächennutzungs- und Bebauungspläne müssen die aufgezeigten Risiken berücksichtigen und ihre Vorgaben danach ausrichten und Entwässerungskonzepte werden angepasst. Überdies

werden im Zuge der Daseinsvorsorge Schutzmaßnahmen ergriffen, zum Beispiel Risikokarten und Alarmpläne für den Bevölkerungsschutz erstellt, damit sich jeder potenziell Betroffene informieren kann.

Neben notwendiger Nutzungsanpassungen wird großräumig nach zusätzlichen Möglichkeiten zur Retention, also zum Wasserrückhalt, gesucht. Im Fokus stehen vor allem auch ökologische Maßnahmen, mit denen der Hochwassergefahr begegnet werden kann. Sie bieten großes Potenzial, im Hochwasserfall die Wassermassen schadlos „parken“ zu können und sind vergleichsweise kostengünstig. Allerdings benötigen sie wie jede Schutzmaßnahme Flächen. Dafür ist eine intensive Planung erforderlich, um möglichst effizient alle Anforderungen abzudecken und gleichzeitig den Flächenbedarf auf ein notwendiges Maß zu beschränken. Diese planerische Herausforderungen zum Hochwasserrisikomanagement wird überwiegend in Form von Hochwasserschutzkonzepten angenommen.

Bereits kurz nach den Hochwasserereignissen im Jahr 2010 traten verschiedene, teils auch grenzüberschreitende Arbeitsgruppen zusammen und die ersten Konzepte wurden auf den Weg gebracht. Inzwischen gibt es im Kreisgebiet mehrere Projekte. So wurden auf kommunaler Ebene etwa in Ahaus, Isselburg, Legden und Stadtlohn Hochwasserschutzkonzepte gestartet, interkommunal haben sich die Städte und Gemeinden der Einzugsgebiete von Issel und Bocholter Aa zusammengeschlossen. Auch an den anderen großen Gewässern laufen Gespräche: An der Dinkel wird beispielsweise ein Alarmplan für Stauanlagenbetreiber, Kommunen und den Bevölkerungsschutz aufgestellt.

Die Erstellung eines Hochwasserschutzkonzeptes sowie dessen Vorgaben sind stets ähnlich strukturiert. Exemplarisch wird deshalb im Folgenden ein solcher Prozess am Beispiel des Hochwasserschutzkonzeptes Bocholter Aa erläutert.

Aufgrund der Hochwasserereignisse im Juni 2016 trafen sich die neun Kommunen im Einzugsgebiet der Bocholter Aa mit dem Kreis Borken und Bezirksregierung Münster zum Erfahrungsaustausch und stellten aufgrund der eingetretenen Schäden und künftiger Klimaentwicklung fest, dass zusätzliche Anstrengungen nötig sind, die Folgen von zukünftigen Hochwasser möglichst gering zu halten. Da das Hochwasser im gesamten Einzugsgebiet des Flusssystemes entsteht, also auch schon abseits der größeren Gewässer, haben sich diese Kommunen dann dazu entschlossen, das Thema gemeinsam zu bearbeiten. Seither finden regelmäßige Treffen der kommunalen Vertreter mit dem Kreis und Bezirksregierung statt, um das weitere Vorgehen abzustimmen.

In einem ersten Schritt zur Verbesserung des Hochwasserschutzes wurde vereinbart, ein Ingenieurbüro als unabhängige, fachlich versierte externe Stelle damit zu beauftragen, ein Hochwasserschutzkonzept zu erstellen. Dieses Konzept sollte bewusst die wasserwirtschaftliche Situation im Einzugsgebiet mit wissenschaftlichen Methoden analysieren und dann Möglichkeiten aufzeigen, wo mit welchen Effekten Maßnahmen aus wasserwirtschaftlicher Sicht ergriffen werden könnten. Es handelt sich somit um eine „Musterlösung“ auf theoretischer Basis in Form von technischen und ökologischen Alternativvorschlägen, wie der Hochwasserschutz optimiert werden könnte. Ausdrücklich geht es hier um eine belastbare, neutrale Diskussionsgrundlage für alle Beteiligten. Auf dieser Grundlage sind dann Planungsgespräche zu führen, um letztendlich zu Entscheidungen und gemeinsamen Planungen zu kommen.

In einem Wettbewerb setzte sich das Büro Sönnichsen und Partner aus Minden durch und nahm seine Arbeit auf. Unter anderem auf Basis neuer Vermessungen der Bocholter Aa und Modellierungen wird untersucht, wo das Wasser im Hochwasserfall entsteht, wie es über die Nebengewässer in Richtung Bocholter Aa strömt und wo es dann zu Hochwasserproblemen

kommt. Dabei werden nicht nur die Abflussmengen und Wasserstände berechnet, sondern auch Räume oder Punkte identifiziert, die zum einen im wörtlichen Sinne als Engpässe anzusehen sind und zum anderen aufgrund ihrer Lage Chancen als potenzielle Retentionsräume bieten könnten. Diese Wirkungen im Gewässersystem werden anschließend zusammengefasst. Gleichzeitig gibt es Überlegungen, wie negative Folgen vermindert werden könnten. Mögliche Maßnahmen werden in den Blick genommen und deren Effizienz abgeschätzt. Gleichzeitig gilt es selbstverständlich, die Vorgaben der Wassergesetze des Landes und des Bundes als auch der Europäischen Richtlinien zum Gewässer- und Hochwasserschutz abzudecken, um künftig ein abgestimmtes, in sich geschlossenes Vorgehen zu ermöglichen.

Beispielhaft für mögliche Maßnahmen stehen etwa die zwei Hochwasserrückhaltebecken im Norden von Rhede. Da nur eine begrenzte Wassermenge die Innenstadt von Rhede schadlos durch den Rheder Bach mit seinen Brücken passieren kann, wurde an der niedrigsten Brücke ein Sensor installiert. Sobald hier die maximal abfließende Wassermenge erreicht ist, fahren vor der Stadt Stautafeln an den Absperrbauwerken im Messling- und Rheder Bach herunter. Diese sind in neu errichteten Dämmen in einer „Tallage“ eingebaut, die die Bachtäler abriegeln. So strömt kein weiteres Wasser aus den Bächen in den gefährdeten Ortskern, sondern es wird Wasser auf den Flächen hinter den Dämmen zurückgehalten. Da sich diese größtenteils in landwirtschaftlicher Nutzung befinden, wurden zuvor mit den Landwirten Verträge geschlossen, die Entschädigungszahlungen für Ernteauffälle bei Einstauungen der Flächen im Hochwasserfall beinhalten. Im Juni 2016 haben diese Maßnahmen die Rheder Innenstadt vor größeren Schäden geschützt.

Doch auch ökologische Maßnahmen verhindern, dass die Wassermassen überhaupt erst über die Ufer treten und somit Schäden anrichten können. Bei den niederländischen Nachbarn unter dem Motto „Raum für die Flüsse“ in vielen und auch großen Projekten schon lange in Umsetzung befindlich, zeigen auch die kleineren Maßnahmen im Kreisgebiet, wie viel zusätzliches Retentionsvolumen etwa durch die Aufweitung von Gewässern, dem Anlegen von Buchten oder Gewässeraltarmen sowie durch die Schaffung von früher vorhandener Sekundärauen geschaffen werden kann. Im Zuge der Wasserrahmenrichtlinie wurden schon einige dieser Maßnahmen an der Bocholter Aa, aber auch der Ahauser Aa, Berkel, Dinkel und unzähliger Nebengewässer umgesetzt und zeigten, dass der Fluss bei Hochwasser so deutlich länger in seinem Bett blieb, ohne dass Gefährdungen entstanden. Neben ihren ökologischen Vorteilen sind daher Maßnahmen dieser Art auf jeden Fall für den Hochwasserschutz relevant und geboten.

An besonders betroffenen Stellen können dennoch zusätzliche, technische Maßnahmen des lokalen Objektschutzes und der Eigenvorsorge nötig werden. So verfügt etwa ein Hotelbetrieb in Gronau-Epe über mobile Hochwasserschutzwände, die ab einem gewissen Wasserstand der Dinkel rund um das Gebäude aufgebaut werden. Aufgrund der zunehmenden Gefahr durch Starkregen gehören auch Rückschlagklappen zwischen Kanalnetzen und Hausanschlussleitungen bei Neubauten heute eigentlich schon zum Mindeststandard und lassen sich auch vielfach in Altbeständen nachrüsten.

Die Ergebnisse des Hochwasserschutzkonzeptes Bocholter Aa werden schließlich als Bericht zusammengefasst und von den beteiligten Kommunen auch der Öffentlichkeit präsentiert. Schon während der Arbeitsphase wird regelmäßig über den Hintergrund und Arbeitsfortschritte in der Öffentlichkeitsarbeit etwa mittels einer eigenen Homepage informiert.

Weitere wichtigen Arbeiten laufen bereits zeitgleich mit der Erstellung des Konzeptes: So wird der Kontakt zu allen möglicherweise Betroffenen, Interessierten oder involvierten

Akteuren gesucht. Und betroffen kann letzten Endes jeder sein, da das Hochwasser keinen Unterschied macht, ob es als Flusshochwasser aus überfüllten Gewässern oder als Sturzflut nach dem Starkregen den Hang oder die Straße hinunter fließt und sich in Senken oder Kellern sammelt und dort für große Schäden sorgt.

So wurden bereits erste Gespräche etwa mit von Hochwassern betroffenen Anliegern oder Vertretern der Landwirtschaft geführt, wie eine Verbesserung des Hochwasserschutzes im Detail aussehen und vor allem anschließend in die Tat umgesetzt werden könnte. Überdies wird zu klären, wer die Maßnahmen umsetzt und wie sie finanziert werden. Da der Einzugsbereich der Bocholter Aa ein großes Gesamtsystem mit vielen, sehr unterschiedlich betroffenen Akteuren darstellt, sind viele Einzelgespräche zu führen. Es müssen zunächst Teillösungen gefunden und dann zu einem Gesamtpaket zusammengefasst werden. Letztlich können und sollten auch die Bewohner des Raumes zum eigenen Schutz ihren ganz persönlichen Beitrag leisten, denn nur in gemeinsamer Anstrengung aller Beteiligten kann die große Herausforderung zur Minimierung möglicher Hochwasserfolgen erfolgreich gelingen.